



AUTORENPROFIL

Elanur Çankaya**Niveau:** B1**Genre:** Fantasy

Jenseits der schatten

Als die Stadt von der Dunkelheit der Nacht bedeckt war, zog sich jeder in sein Zuhause zurück, um zu schlafen – außer ihm. Er war ein Vampir, der allen entflohen und tief im Wald lebte.

Aufgrund eines Fehlers, den er begangen hatte, versuchte er gemäß dem Beschluss des Rates, sich von den Menschen fernzuhalten; doch mit jedem Tag wuchs der Hunger in ihm immer mehr.

Er wollte Blut. Diese Situation begann ihn zu quälen; mit Tierblut konnte er sich nicht zufriedengeben.

Rückblick aus der Vergangenheit:

Vor Jahren konnten Vampire Menschenblut trinken, doch sie mussten dabei vorsichtig sein. Sie durften sich den Menschen nicht zeigen, denn die Menschen warteten auf ihr Ende. Für die Menschen waren Vampire eine große Gefahr.

Damals gab es einen Vampir, der noch nicht einmal in seine Jugend eingetreten war; sein Name war Arthur. Arthur war sich der Ernsthaftigkeit der Ereignisse nicht bewusst. Weil er noch ein Kind war, nahm ihn niemand

ernst – bis zu jenem Moment.

Eines Nachts missachtete er die Regeln. Da er das Verlangen in sich nicht aufhalten konnte, stürzte er sich in die Stadt. Bis zum Morgen griff er viele Menschen an.

Am nächsten Tag geriet die Stadt in Aufruhr; die Menschen begannen, sich voller Angst in ihren Häusern zu verstecken, während die Jäger ihre Häuser verließen. Mit Waffen in den Händen begannen sie überall nach Vampiren zu suchen. Selbst unschuldige Vampire, die nicht entkommen konnten, wurden getötet.

Unter ihnen versammelte sich sofort auch der Vampirrat, zu dem sogar der Ahnherr der Vampire gehörte.

Fünzig Kilometer von der Stadt entfernt, tief im Inneren jenes Waldes, den die Menschen fürchteten, trafen sie sich an einem Ort, der sich unter einem großen Steinhauften in die Tiefe der Erde erstreckte.

Alle herrschten in tiefer Stille. Arthur stand genau in der Mitte, mit gefesselten Händen und Füßen; voller Sorge wartete er auf die Worte, die aus dem Mund des Anführers des Rates kommen würden.

Der Anführer des Rates stand auf. „Wegen des Fehlers eines Einzelnen sind wir alle in Gefahr“, sagte er. Die Stimme des Anführers war sehr hart.

Arthur antwortete mit dem Verstand eines Kindes: „Menschenblut ist unser Recht“, sagte er und fuhr fort: „Ist es ein Verbrechen, dass wir stärker sind als sie?“

Der Anführer erwiderte wütend: „Macht ist eine Katastrophe, solange sie nicht kontrolliert wird, und mit deinem Fehler hast du die Katastrophe heraufbeschworen.“

Arthur konnte nichts sagen, denn die Vampire, die bei dem Angriff der Jäger ihre Angehörigen verloren hatten, sahen ihn traurig und emotional an. In jener Nacht wurde Arthur bestraft, doch der Rat war der Meinung, dass das nicht ausreichte.

Der Anführer sprach in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete: „Von heute an ist Arthur Menschenblut verboten. Die anderen Vampire werden weiterhin gemäß dem Abkommen mit den Menschen leben. Wer die Regeln bricht, wird auf die härteste Weise bestraft werden. Diese Regel ist für das Fortbestehen unseres Geschlechts von größter Bedeutung.“

Für die anderen Vampire war diese Regel nicht besonders wichtig, denn sie hatten ohnehin immer so gelebt; doch für Arthur würde es keineswegs leicht werden. Arthur konnte nichts sagen, denn diejenigen, die ihre Geliebten verloren hatten, blickten ihn mit dem Hass an, den sie in sich trugen.

Von diesem Tag an begann Arthur, sich von den Menschen fernzuhalten. Er begnügte sich mit Tierblut. Diese Situation machte ihn schwächer, doch irgendwie hielt er weiterhin am Leben fest.

Arthur wuchs mit diesem Verbot auf. Man sagte ihm immer wieder: „Sich an einen Menschen zu binden, bringt deine ganze Art in Gefahr.“ Deshalb war es für ihn nicht nur Liebe, sich einem Menschen zu nähern; es war zugleich ein Verbrechen.

heutige Tag

Arthur vergaß jene Nacht nie; die Stimme des Anführers des Rates hallte in seinen Ohren wider: „Nähere dich den Menschen nicht“, „Sei nicht schwach“, „Gefühle sind Schwäche“, „Wer die Regeln bricht, wird bestraft.“

Doch jetzt war er sehr schwach, denn er konnte das Verlangen in sich nicht beenden. Er wollte Blut, aber die Regeln zu brechen könnte sein Ende bedeuten. Seit Jahrhunderten hatte er stark widerstanden, um diese Regel nicht zu brechen, doch in letzter Zeit wuchs das Verlangen in ihm immer mehr; es war unerträglich geworden.

Er begann, sich in Richtung des Parks zu bewegen. Arthur blickte vom Rand des Waldes aus in Richtung der Stadt; obwohl es verboten war, war er näher gekommen. Früher konnte er sich aus Schuldgefühlen der Stadt

nicht nähern, doch nun hatte das Verlangen in ihm seine Augen geblendet.

Tierblut reichte nicht aus, um ihn aufrecht zu halten. Mit einem rötlichen Schimmer, der durch seine Augen glitt, musterte er die Stadt. Plötzlich hörte er mehrere Herzschläge; einer von ihnen war unregelmäßiger, gebrochener und wütender als die anderen. Er kam aus dem Park. Arthurs Blick glitt dorthin. Der Park war fast leer; nur ein junges Mädchen saß auf einer Bank.

Sie hatte den Kopf gesenkt, ihre Haare verdeckten ihr Gesicht. Wegen einer Verleumdung durch ihre engste Freundin war sie aus dem Krankenhaus entlassen worden, in das sie mit großer Mühe als Ärztin eingetreten war, nachdem sie ihr Medizinstudium durch schlaflose Tage und Nächte harter Arbeit abgeschlossen hatte.

Weil sie die Schuld für einen Fehler, den ein anderer Arzt begangen hatte, nicht auf sich nehmen wollte, wurde sie beschuldigt, und man wälzte die ganze Verantwortung auf sie ab. Der Ort, dem sie Jahre ihres Lebens gewidmet hatte, stellte sie plötzlich wie eine Fremde vor die Tür.

Arthur machte einen Schritt, ein Ast brach. Das Mädchen hob erschrocken den Kopf. „Ist da jemand?“, sagte sie.

Arthur trat zwischen den Bäumen hervor. „Es ist nicht sicher, um diese Uhrzeit hier zu sein“, sagte er.

Das Mädchen lachte spöttisch. „Heute ist in mir nichts mehr, das auch nur im Entferntesten mit Sicherheit zu tun hat.“

Arthur verstummte plötzlich. Der Hunger in ihm brannte in seiner Kehle und schmerzte in seinem Herzen. Er wollte seine Zähne verlängern, seine Sicht begann sich zu verdunkeln, doch er hielt sich zurück. „Du bist traurig“, sagte er.

„Bist du ein Psychologe?“, erwiderte das Mädchen.

„Nein“, sagte Arthur leise. „Aber ich kann deinen Herzschlag hören.“

Das Mädchen zog überrascht die Augenbrauen zusammen. „Was?“

Arthur hatte mit dem geheimnisvollen Mädchen viel gesprochen. Er wollte sich zurückziehen, doch seine Füße rührten sich nicht vom Fleck.

Der Abstand zwischen ihnen war gering. Der Wind wehte dem Mädchen die Haare ins Gesicht. Arthur konzentrierte sich auf sie; er sah den Fluss des Blutes in ihren Adern. Der Hunger zerriss ihn von innen.

„Bleib von mir fern“, sagte Arthur plötzlich.

Das Mädchen war überrascht. „Ich war hier, du bist gekommen.“

Arthur schloss die Augen. „Ich könnte dir Schaden zufügen.“

Trotz dieses Satzes lief das Mädchen nicht weg; vielleicht hatte sie durch das, was sie an diesem Tag erlebt hatte, keine Angst mehr. „Ich habe ohnehin schon genug Schaden erlitten“, sagte sie leise. „Ich habe nicht einmal mehr die Energie, mich vor einem Fremden zu fürchten.“

Stille senkte sich herab. Das Mädchen wirkte, als sei sie in tiefe Gedanken versunken. Minuten vergingen, schließlich sprach sie wieder: „Wie heißt du?“

Arthur zögerte. Jahrelang hatte er es vermieden, seinen Namen zu nennen, doch er konnte sich nicht aufhalten. „Arthur.“

„Klingt alt“, sagte das Mädchen.

„Ich bin alt“, erwiderte Arthur.

Das Mädchen lächelte leicht. Sie stand auf. „Mein Name ist Lilly“, sagte sie, „und heute wurde mein Leben zerstört.“

Arthur sah ihr in die Augen; dort war mehr Wut als Angst. „Das Krankenhaus?“, fragte er.

Lilly blickte überrascht auf. „Woher weißt du das?“

Arthur antwortete nicht, er senkte nur leicht den Kopf.

„Ich hasse sie“, sagte Lilly. „Sie haben mich beschuldigt, um sich selbst zu retten.“

Arthurs Hunger stieg erneut an. Lilly trat einen Schritt näher. „Deine Augen ... sie waren eben anders.“

Arthur wich zurück. „Komm mir nicht näher.“

„Was bist du?“, flüsterte Lilly.

Lange herrschte Stille zwischen ihnen. Um den Kampf in seinem Inneren nicht zu verlieren, ballte Arthur die Hände. „Ich bin kein Mensch“, sagte er flüsternd.

Lilly erstarrte. Sie hatte Angst, doch sie lief nicht weg. „Du machst Witze. Wenn du Witze machst, ist das überhaupt nicht lustig.“

Arthur schüttelte den Kopf. Lilly sah, wie sich seine Zähne für einen Moment verlängerten. In Arthurs Augen zog ein leuchtend roter Schatten vorbei.

Lilly hielt den Atem an und fragte ängstlich: „Bist du ein Vampir?“

Lilly glaubte nicht wirklich, dass Arthur ein Vampir war; sie fragte nur, um sicherzugehen, denn von ihren Eltern hatte sie Vampire immer nur als Legende gehört.

Zum ersten Mal sagte Arthur einem Menschen die Wahrheit, ohne sie zu verbergen. „Ja“, sagte er.

Woher hätte Lilly wissen können, wie sehr dieses eine Wort ihr Leben verändern würde?

Ohne sofort zu reagieren, sah sie ihn lange an. „Also willst du Blut“, sagte sie.

Arthurs Kehle brannte. „Ja.“

Lilly zögerte. „Wirst du mich töten?“, fragte sie.

„Nein“, sagte er hart und fuhr fort: „Ich will dich nicht töten.“

Es war ein Geständnis, und in diesem Moment entstand zwischen ihnen ein unsichtbares Band.

Nach einer langen Weile begann Lilly zu sprechen. „Wenn ich dir helfe, wirst du mir dann helfen?“

Arthur zog die Augenbrauen leicht zusammen.

„Ich will das Leben zurück, das man mir genommen hat ...“

Nach jener Nacht veränderte sich alles. Mit jeder weiteren Nacht begann sich der Hunger in Arthur zu wandeln. Er war nicht mehr nur ein Verlangen, sondern ein Bedürfnis. In Lillys Nähe wurde dieses Bedürfnis noch stärker, weil er den Duft ihres Blutes wahrnahm; doch zugleich beruhigte er ihn auf seltsame Weise. Als würde der Geruch ihres Blutes ihn zugleich in den Wahnsinn treiben und besänftigen.

Lilly hingegen wurde mit jeder Nacht ein wenig mutiger. Ihre Angst verwandelte sich in Neugier, und ihre Neugier wurde zur Gewohnheit.

An einem Tag, als sie sich wieder im Park trafen, erzählte Lilly von den Beweisen in Bezug auf das Krankenhaus. „Du musst vorsichtig sein“, sagte Arthur, seine Stimme war leiser als sonst.

Lilly bemerkte es. „Geht es dir gut?“

Arthur antwortete nicht, denn in diesem Moment röteten sich seine Augen, und seine Zähne verlängerten sich. Um neben Lilly nicht schwach zu wirken, hatte er seit zwei Tagen nichts getrunken. Er hatte sich selbst auf die Probe gestellt, doch das war ein Fehler gewesen.

Er wich einen Schritt zurück. „Sieh mich nicht an“, sagte er zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Lilly wollte sich nicht entfernen; sie trat sogar näher. „Arthur ...“

„Komm nicht näher!“, rief er.

Lilly blieb stehen, aber sie lief nicht weg. Arthur fuhr sich mit den Händen durch die Haare und sank auf die Knie. Seine Kehle brannte, und vor seinen Augen zeichnete sich die Ader an Lillys Hals deutlich ab.

Lilly schüttelte den Kopf. „Du kannst es kontrollieren“, sagte sie.

Arthur hob plötzlich den Kopf, seine Augen waren vollständig gerötet. „Kontrollieren ist etwas anderes als aushalten“, sagte er.

Einen Moment lang herrschte Stille. Der Wind begann heftig zu wehen.

Lilly öffnete langsam ihre Tasche und holte eine kleine Nadel und ein Röhrchen heraus. Arthur sah sie erstaunt an. „Was tust du da?“

„Ich habe keinen anderen Weg“, sagte sie.

„Du kannst das nicht tun.“

„Ich bin Ärztin“, erwiderte sie. „Ich weiß, wie sicher es ist.“

Arthur stand auf, doch ihm war schwindelig. „Lilly, das ist kein Spiel.“

„Das ist das Einzige, was ich habe“, sagte sie mit ruhiger, aber entschlossener Stimme. „Wenn ich mein Blut nicht unkontrolliert, sondern kontrolliert entnehme, werde ich nicht geschädigt, und du verlierst nicht die Kontrolle.“

Dieses Angebot erschütterte zugleich das Monster in Arthur und sein Herz. Wenn ein Vampir freiwillig Blut von einem Menschen annahm, stärkte das verbotene Bindungen – und diese Bindungen konnten unlösbar werden.

Lilly setzte die Nadel an ihren Arm an. Ein Röhrchen begann sich zu füllen, und der Geruch des Blutes breitete sich in der Luft aus. Arthurs Blick verdunkelte sich, doch diesmal griff er nicht an; er atmete nur tief ein und aus.

Als das Röhrchen voll war, reichte Lilly es ihm. „Langsam“, sagte sie.

Arthur nahm das Röhrchen, seine Hände zitterten. Für einen Moment trafen sich seine Augen mit Lillys. In diesem Augenblick wurde die physische Verbindung zwischen ihnen spürbar, als würde ein unsichtbares Band ihre Herzen miteinander verknüpfen.

Arthur trank das Blut. Es war nicht wie Tierblut; es war warm und kraftvoll. Doch das Seltsamste war, dass es nicht nur seinen Hunger stillte, sondern auch seinen Geist sättigte.

Lange herrschte Stille. Arthurs Zähne zogen sich zurück, seine Augen nahmen wieder ihre normale Farbe an.

Lilly schwankte leicht, aber sie fiel nicht in Ohnmacht. Arthur fing sie sofort auf. „Geht es dir gut?“, fragte er, und seine Stimme war diesmal vollkommen sanft.

„Mir geht es gut“, flüsterte Lilly. „Mir ist nur ein bisschen schwindelig.“

Arthur setzte sie auf die Bank. „Das werden wir nicht noch einmal tun“, sagte er mit harter Stimme.

Lilly sah ihn an. „Doch, das werden wir“, sagte sie. „Denn du kannst nicht leugnen, dass du das brauchst.“

Arthur schwieg, denn sie hatte recht. Doch was er in diesem Moment nicht wusste: Diese Bindung war nicht mehr nur körperlich.

Lilly lehnte ihren Kopf an Arthurs Schulter. Sie war müde, aber sie hatte keine Angst. Arthur hingegen hatte zum ersten Mal seinen Hunger unterdrücken können, doch er wusste nicht, welchen Preis das haben würde.

Denn der Hunger war unter Kontrolle – aber sein Herz war es nicht mehr. Und Arthur wusste noch nicht, welches von beiden gefährlicher war ...

In jener Nacht lag eine Schwere in der Luft. Die Wolken verdeckten den Mond, und die Straßen waren in Dunkelheit gehüllt; die Straßenlaternen reichten nicht aus.

Als Lilly das Haus verließ, hatte sie ein ungutes Gefühl. Sie dachte, es liege an der Dunkelheit der Nacht, doch das beruhigte sie nicht. Sie war auf dem Weg, sich mit Arthur zu treffen.

Der Park war stiller als sonst. Man hörte nur das Rascheln der Blätter im Wind – und Schritte.

Lilly beschleunigte ihren Gang. Gerade als sie den Park erreichte, spürte sie die Schritte ganz in ihrer Nähe. Angst durchzuckte sie. Sie wollte sich umdrehen, doch sie konnte nicht. Sie blieb stehen – und die Schritte verstummten ebenfalls.

Die Furcht in ihr wuchs noch mehr. Sie ging weiter, diesmal war das Geräusch noch näher.

Als sie schließlich ihren Mut zusammennahm und sich umdrehte, sah sie zwei Männer. Ihre Blicke waren unangenehm.

„Bist du um diese Uhrzeit ganz allein unterwegs?“, sagte einer von ihnen in spöttischem Ton.

Lilly antwortete nicht und ging mit schnellen Schritten weiter.

Die Männer stellten sich Lilly rasch in den Weg. „Es ist nicht schwer zu antworten“, sagte der andere.

Lilly wich zurück, ihr Herz begann heftig zu schlagen.

Arthur, der am Rand des Parks wartete, spürte es. Ohne eine Sekunde zu zögern, begann er zu laufen. Mit einer Geschwindigkeit, die kein Mensch begreifen konnte, erreichte er Lilly.

In diesem Moment versuchte einer der Männer, Lilly am Arm zu packen. „Lass mich los!“, rief sie.

Als die Hand des Mannes sich ihrer Wange näherte, wurde sein Arm plötzlich fest gepackt. Arthur zog ihn zurück und drehte ihn ruckartig nach unten. „Ich habe gesagt, lass sie los.“

Der erschrockene Mann blickte hilfeschend zu seinem Begleiter, doch dieser lag bereits am Boden, sein Gesicht kreidebleich.

„Wer bist du—?“ In diesem Moment traf Arthurs Faust sein Gesicht.

Während Arthur den Mann heftig schlug, stand Lilly wie erstarrt da und sah in seine geröteten Augen. Seine Wut hatte sich mit seinem Hunger vermischt. Der Geruch von Blut, der vom Gesicht des Mannes ausging, breitete sich in der Luft aus.

Er wollte sich auf dessen Hals stürzen – doch dann sah er Lillys verängstigtes Gesicht.

Arthur ließ den Mann los und ließ ihn zu Boden fallen. „Lilly, geht es dir gut?“, fragte er mit sanfter Stimme.

Lilly nickte. „Mir geht es gut.“

Arthur nahm ihr Handgelenk und überprüfte ihren Puls.

„Lilly, du hättest nicht allein kommen sollen.“

„Es ging nicht anders, wir haben uns um diese Uhrzeit verabredet“, sagte Lilly.

„Ich hätte sie töten können“, sagte Arthur.

Arthur wich ihrem Blick aus. „Ich wollte es“, sagte er ehrlich.

„Aber du hast es nicht getan.“

„Deinetwegen.“

Lilly verstummte einen Moment. „Hättest du es getan, wenn ich nicht hier gewesen wäre?“

Arthur konnte nicht antworten.

Lilly trat einen Schritt näher. „Ich hatte Angst – aber nicht vor dir, sondern vor ihnen.“

Arthur sah ihr in die Augen. „Sie wollten dir Schaden zufügen.“

Lilly nickte. „Aber du hast mir keinen Schaden zugefügt.“

Dieser Satz nahm Arthur die ganze Wut.

„Ich habe keine Angst, weil du die Kontrolle behalten hast“, sagte sie.

Arthur erwiderte leise: „Die Kontrolle ist vielleicht nicht immer so leicht.“

„Vergiss das alles. Um mich zu bedanken, bringe ich dich nach Hause. Ich koche dir etwas.“

Arthur antwortete gereizt: „Ich habe das nicht getan, damit du dich bedankst.“

„Dann gehen wir“, sagte Lilly entschlossen.

Gemeinsam begannen sie, in Richtung Stadt zu gehen.

Die Stadt war wie immer hell erleuchtet und laut. Während Arthur durch die Menschenmenge ging, verbarg er sein Gesicht leicht unter der Kapuze.

Lilly öffnete die Tür ihres Wohnhauses. „Dritter Stock“, sagte sie.

Als Arthur die Treppen hinaufging, nahm er den Geruch der Menschen wahr, der aus den Wänden zu sickern schien, doch er versuchte, sich zu beherrschen.

Lilly schloss die Wohnungstür auf. Es war eine kleine, aber warme Wohnung.

Als Arthur eintrat, fragte er: „Gehört das dir?“

„Das Einzige, was mir geblieben ist – ja, das gehört mir“, antwortete Lilly.

Die Tür fiel ins Schloss, und Stille trat ein. Zum ersten Mal befand sich Arthur im privaten Raum eines Menschen.

„Nun zur nächsten Frage“, sagte Lilly. „Können Vampire essen?“

Arthur hob die Augenbrauen. „Nein.“

Lilly ging in die Küche. „Ich möchte, dass du es ausprobierst. Wenn es dir nicht schmeckt, musst du es nicht essen.“

Während sie Zutaten hervorholte, sprach sie weiter mit ihm.

„Warum hast du mich eingeladen?“

Lilly antwortete sofort: „Ich habe doch gesagt, um mich zu bedanken“, sagte sie und fuhr fort: „Ich wollte dich nicht nur in der Dunkelheit sehen. Ich wollte dich auch im echten Leben sehen.“

Diese Worte ließen Arthurs Herz weich werden.

Lilly stellte das Essen auf den Tisch. „Setz dich doch.“

Arthur setzte sich auf den Stuhl, jedoch mit etwas Abstand.

„Komm schon, probier es“, sagte Lilly.

Arthur nahm ein kleines Stück vom Essen. Er konnte nichts schmecken, doch er wollte Lilly nicht verletzen.

Lilly begann zu lachen. „Man sieht es dir im Gesicht an.“

Arthur lächelte leicht. „Menschenessen ist nichts für mich.“

Lilly dachte kurz nach. „Gut, dann machen wir etwas anderes.“

Sie zog eine Schminktaste aus der Schublade. Arthur sah sie überrascht an. „Was machst du da?“

„Ich will etwas ausprobieren, das dich wie einen Menschen am Tag aussehen lässt“, antwortete Lilly sofort.

„Ich gehe tagsüber nicht hinaus.“

„Vielleicht änderst du eines Tages deine Meinung“, sagte sie.

Arthur wollte widersprechen, doch Lilly trat sofort näher. Ihre Finger berührten sein Gesicht. Vorsichtig verteilte sie die Grundierung auf seiner Haut, beendete das Schminken und trat einen Schritt zurück.

„Schau in den Spiegel.“

Arthur blickte hinein. Tatsächlich wirkte er menschlicher. „Seltsam“, murmelte er.

Lilly neigte den Kopf leicht. „Du bist ein gutaussehender Vampir.“

Arthur lächelte schwach. „Du bist ein schöner Mensch – und noch viel mehr.“

Sie begannen zu sprechen wie ein ganz normales Paar.

„Vermisst du den Tag nie?“, fragte Lilly.

Arthur sah zum Fenster. „Doch. Aber man gewöhnt sich daran.“

Mit Hoffnung in der Stimme sagte Lilly: „Vielleicht sehen wir ihn eines Tages zusammen.“

Zum ersten Mal fühlte sich Arthur im Zuhause eines Menschen friedlich.

„Der Tag ist gefährlich für mich“, sagte er.

„Nicht zur Mittagszeit. Im Morgengrauen, wenn die Sonne gerade aufgeht, ist das Licht schwach“, entgegnete Lilly.

Arthur dachte einen Moment nach. „Ich werde es versuchen“, sagte er.

Bevor er ging, blieb Arthur an der Tür stehen. Lilly sah ihn an. „Kommst du wieder?“

„Ich weiß nicht“, antwortete Arthur auf ihre Frage.

„Du kennst jetzt mein Zuhause.“

Arthur lächelte leicht.

Als er auf die Straße trat, fühlte er nicht Hunger – sondern Hoffnung.

Im Morgengrauen stiegen sie auf den ruhigsten Hügel der Stadt. Die Luft war kühl, der Himmel verwandelte sich von Dunkelblau zu Violett.

Arthurs Gesicht war angespannt. Mit zunehmendem Licht begann ein leichtes Brennen auf seiner Haut, doch es war nicht unerträglich.

Lilly trat neben ihn. „Schau“, sagte sie und deutete auf den Horizont.

Die Sonne erhob sich langsam. Arthur blickte mit zusammengekniffenen Augen hin. Nach vielen Jahren sah er zum ersten Mal wieder einen Sonnenaufgang – ja, die Sonne selbst.

Als das Licht sein Gesicht traf, wich er leicht zurück, doch er floh nicht vollständig. Lilly nahm seine Hand. „Ist es schön?“, fragte sie.

Lange antwortete Arthur nicht.

„Ich hatte es vergessen“, sagte er schließlich.

„Manche Dinge wieder in Erinnerung zu rufen, tut gut“, sagte Lilly leise.

Als die Sonne weiter aufstieg, begann seine Haut stärker zu brennen. „Gut“, sagte er leise, „das reicht.“

Lilly nickte. „Aber du hast es trotzdem gesehen.“

Arthur sah sie an. „Dank dir.“

Während Arthur allein im Wald ging, spürte er plötzlich eine Wärme. Diese Wärme war nicht sein eigenes Gefühl; es war eine kleine Freude, die Lilly in diesem Moment empfand, und sie durchquerte sein Herz, bis sie ihn erreichte.

Und wenn Lilly sich nachts in ihr Bett legte, erfüllte sie ein grundloser Frieden. Die Bindung zwischen ihr und Arthur war stärker geworden, und beide spürten es. Selbst ein Außenstehender hätte die Anziehung zwischen ihnen bemerken können – sogar der Rat.

Eines Nachts trafen sie sich zur Abwechslung auf der steinernen Brücke etwas außerhalb der Stadt. Diesmal war die Luft warm und ruhig. Das Lächeln verschwand nicht aus Lillys Gesicht.

„Heute habe ich die Dokumente, die du gefunden hast, anonym an die Leitung des Krankenhauses geschickt“, sagte sie. „Bald wird die Wahrheit ans Licht kommen.“

Arthur fühlte ihre Freude in sich selbst. „Du bist glücklich“, sagte er.

Lilly lächelte ihm in die Augen. „Ja.“

Arthurs Blick glitt zu ihrem Lächeln. Ohne es zu merken, sagte er: „Ich auch.“

Lilly sah ihn an. „Wirklich?“

Arthur dachte einen kurzen Moment nach. Seit Jahren hatte er ein solches Wort nicht mehr benutzt – vielleicht sogar noch nie.

„Vielleicht wirst du es nicht glauben, aber wenn ich bei dir bin, verstummt die Stimme in mir“, sagte er leise. „Sogar der Hunger.“

Lillys Wangen röteten sich bei diesen Worten. „Also bin ich doch zu etwas nütze“, sagte sie mit einem leichten Lächeln.

Arthur lächelte ganz schwach – für ihn war das etwas Seltenes.

Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander. Dann wurde Lilly mit einem Gedanken ernst.

„Arthur“, sagte sie.

„Ja?“

„Warum trinkst du kein Menschenblut?“

Diese Frage fiel wie eine Bombe in die Nacht. Arthurs Gesichtsausdruck veränderte sich. „Lilly ...“

Sie sah ihm direkt in die Augen. „Du hast mir versprochen, dass du niemandem schaden wirst.“

„Aber du bist ein Vampir, und Menschenblut zu trinken liegt in eurer Natur.“

Arthur wandte den Blick zum Fluss. „Früher haben wir es getan“, sagte er.

„Und jetzt?“, fragte Lilly.

„Es ist verboten.“

Lilly zog die Augenbrauen zusammen. „Wer hat es verboten?“

„Der Rat“, antwortete Arthur.

Lilly schwieg, doch die Fragezeichen in ihrem Kopf verschwanden nicht.

„Und du?“, fragte sie schließlich. „Hast du jemals welches getrunken?“

Lange herrschte Stille. In Arthurs Gedanken lebte jene Nacht wieder auf.

„Lilly“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „ich habe einen Fehler gemacht. Einen großen Fehler.“

Lilly spürte ein plötzliches Engegefühl in ihrem Herzen.

„Was für ein Fehler?“, flüsterte sie.

„Vor vielen Jahren habe ich die Regeln missachtet“, sagte er leise.

Arthur senkte den Blick. „Ich bin in die Stadt gegangen. Ich war hungrig. Ich konnte mich nicht kontrollieren.

Bis zum Morgen habe ich viele Menschen angegriffen.“

Lillys Atem stockte, doch sie wich nicht zurück. „Wie viele?“, fragte sie leise.

„Ich habe nicht gezählt. Ich war außer mir – und ich war noch ein Kind“, sagte Arthur. „Aber es waren auch Unschuldige darunter.“

Lillys Herz schmerzte. Die Reue in Arthur war deutlich in seinem Gesicht zu erkennen.

„Deshalb trinkst du nicht?“, fragte sie.

„Deshalb wurde es verboten“, sagte Arthur. „Und deshalb habe ich es mir selbst ebenfalls verboten.“

Lilly sah ihn lange an. „Ich finde, du könntest das Blut derjenigen trinken, die anderen schaden wollen.“

Arthur schüttelte den Kopf. „Wenn Macht nicht kontrolliert wird, ist sie eine Katastrophe“, sagte er – als würde er die Worte des Ratsführers wiederholen. „Wenn man die Grenze einmal überschreitet, folgt der Rest von selbst.“

Lilly atmete tief ein. „Du bist kein Monster“, sagte sie.

Arthur lächelte schmerzhaft. „In jener Nacht war ich es.“

Lilly nahm seine Hand. „Jetzt bist du es nicht.“

Sie legte ihre Arme um seinen Hals.

Arthur hingegen umfasste überrascht ihre Taille.

Genau in diesem Moment beobachtete sie ein Paar Augen aus dem Schatten zwischen den Bäumen. Ein anderer Vampir war lautlos näher gekommen.

Er hatte gesehen, wie Lilly das Blutröhrchen aus ihrer Tasche nahm, wie sie es Arthur reichte – und wie Arthur daraus trank.

Das war ein Verbrechen. Es war verboten. Und schlimmer noch: Er hatte eine Bindung zu einem Menschen

aufgebaut.

In diesem Augenblick durchfuhr Arthur ein Schauer. Er dachte, Lilly hätte Angst.

Doch Lilly sah sich um. „Es fühlt sich an, als würde uns jemand beobachten“, sagte sie.

Arthur ließ seinen Blick über die Umgebung gleiten, doch es war zu spät. Jede Spur war bereits verschwunden.

Der Vampir, der Arthur hasste, weil er einst einen Nahestehenden verloren hatte, machte sich sofort auf die Suche nach dem Anführer des Rates. Genau in diesem Moment beobachtete sie ein Paar Augen aus dem Schatten zwischen den Bäumen. Ein anderer Vampir war lautlos näher gekommen.

Er hatte gesehen, wie Lilly das Blutröhrchen aus ihrer Tasche nahm, wie sie es Arthur reichte – und wie Arthur daraus trank.

Das war ein Verbrechen. Es war verboten. Und schlimmer noch: Er hatte eine Bindung zu einem Menschen aufgebaut.

In diesem Augenblick durchfuhr Arthur ein Schauer. Er dachte, Lilly hätte Angst.

Doch Lilly sah sich um. „Es fühlt sich an, als würde uns jemand beobachten“, sagte sie.

Arthur ließ seinen Blick über die Umgebung gleiten, doch es war zu spät. Jede Spur war bereits verschwunden.

Der Vampir, der Arthur hasste, weil er einst einen Nahestehenden verloren hatte, machte sich sofort auf die Suche nach dem Anführer des Rates.

Tief im Wald, unter dem Steinhauften, begann sich der Vampirrat zu versammeln. Der Anführer hatte noch keine offizielle Erklärung abgegeben, doch unter den Vampiren breiteten sich bereits Gerüchte aus.

„Arthur hat sich wieder einem Menschen genähert.“

„Er hat freiwillig Blut genommen.“

„Die Bindung zwischen ihnen soll deutlich spürbar sein.“

„Das ist ein Verbrechen.“

Als diese Nachricht die Ohren des Anführers erreichte, röteten sich seine Augen, und sein Gesicht verfinsterte sich.

„Schon wieder er“, sagte er mit kalter Stimme.

„Diesmal nicht allein. Das Menschenmädchen hilft ihm freiwillig“, berichtete der Vampir, der die beiden gesehen hatte.

Der Anführer erhob sich. „Bereitet euch vor“, sagte er. „Diese Angelegenheit kann nicht länger ignoriert werden.“

Auf der Brücke jedoch waren Arthur und Lilly ahnungslos.

Lilly lehnte ihren Kopf an Arthurs Schulter. „Deine Vergangenheit macht mir keine Angst“, sagte sie leise.

Arthur schloss die Augen. „Die Zukunft sollte es“, antwortete er.

Denn zum ersten Mal war er glücklich – und Glück war für Vampire die größte Schwäche.

Plötzlich kam ein Geräusch aus dem Wald.

Das Geräusch veränderte die Atmosphäre schlagartig. Die Luft wurde eisig. Arthur spürte den Ruf aus dem Wald, sein Herz begann schneller zu schlagen, und seine Augen verdunkelten sich.

Lilly bemerkte die Veränderung in Arthur. „Ist etwas passiert?“, fragte sie.

Arthur hob den Kopf, in ihm tobte ein Sturm. „Sie haben uns bemerkt“, sagte er besorgt.

Lillys Herz begann schneller zu schlagen, und auch das nahm Arthur wahr. „Wer?“

„Der Rat.“

Lilly hob erschrocken den Blick. In diesem Moment traten zwölf Vampire aus dem Wald hervor, und einer von ihnen kam mit schweren Schritten nach vorn – es war der Anführer des Rates.

Sein Gesicht war ausdruckslos, doch jeder Außenstehende hätte die Wut in ihm erkennen können. Lilly erkannte sie ebenfalls.

„Arthur“, sagte er mit eisiger Stimme, „du hast erneut das Gesetz gebrochen.“

Lilly stand aufrecht neben Arthur.

„Ich habe kein Verbrechen begangen“, sagte Arthur.

„Du hast Menschenblut genommen, bist am Tag in der Stadt umhergegangen, hast dich in das Leben eines Menschen eingemischt und dich an einen Menschen gebunden.“

Der Anführer wandte den Blick zu Lilly. „Das Menschenmädchen hat dir wissentlich geholfen.“

Lilly wich nicht zurück. „Ich wollte es so“, sagte sie.

Der Blick des Anführers verhärtete sich. „Der Mut der Menschen ist bedeutungslos.“

Arthur trat einen Schritt nach vorn. „Lasst sie da heraus“, sagte er entschlossen.

„Du hast sie bereits hineingezogen. Hat das Massaker, das du vor Jahren angerichtet hast, nicht gereicht?“

Arthur schrie: „Ich habe meinen Preis bezahlt! Ihr könnt sie nicht töten!“

Der Anführer verengte die Augen. „Es ist nicht nötig, sie zu töten“, sagte er kalt. „Wir werden die Bindung zwischen euch lösen.“

Diese Worte ließen Lillys Herz schmerzen. Wenn die Bindung zerbrach, würde Arthur seinen Hunger nicht mehr kontrollieren können. Durch sie blieb er standhaft.

„Nein“, sagte sie fest. „Das wird nicht geschehen.“

Arthur spürte, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte – und in diesem Moment traf er eine Entscheidung.

Das war kein Kampf. Es war eine Wahl.

Plötzlich zog er Lilly in seine Arme und begann zu laufen.

Die Stimme des Anführers hallte hinter ihnen wider: „Du kannst fliehen – aber du bist verbannt! Wenn du je wieder unsere Grenzen betrittst, gehört dir der Tod!“

Arthur hielt nicht an. Lilly sagte nichts.

Nach einer langen Flucht erreichten sie das verlassen wirkende Haus. Arthur öffnete langsam die Tür und trat ein.

Lilly stellte sich auf den Boden und sah sich um. „Ist das der Ort, von dem niemand weiß?“

Arthur nickte.

Lilly trat näher und legte ihre Arme um seine Taille. „Was werden wir jetzt?“

Arthur schwieg einen Moment. „Jetzt gelten unsere eigenen Regeln“, sagte er schließlich.

Lilly lächelte leicht. „Tagsüber schließen wir die Vorhänge. Nachts gehen wir gemeinsam hinaus.“

Arthur legte seine Hand an ihr Gesicht und strich über ihre Wange. „Dieses Leben wird nicht leicht“, sagte er leise.

„Wenn ich es leicht gewollt hätte, hätte ich dich nicht wieder getroffen“, antwortete Lilly.

Weit entfernt, tief im Wald, schloss der Anführer die Augen. „Lasst sie“, sagte er zu den anderen Vampiren.

„Ein Vampir, der mit einem Menschen lebt, hält nicht lange durch.“

Doch er wusste nicht, dass die Bindung zwischen Lilly und Arthur keine gewöhnliche war.

Arthur sah Lilly in die Augen. „Sind wir geflohen?“, fragte sie leise.

„Nein“, sagte Arthur. „Wir haben neu begonnen.“

Dann beugte er sich vor und gab ihr einen kleinen, sanften Kuss.

Ein Ausschnitt aus der Zukunft

Der Wald war nicht mehr wie früher. Die steinerne Halle des Rates war zerstört, der Anführer verschwunden. Die Vampire hatten sich zerstreut. Manche entschieden sich weiterhin, fern von den Menschen zu leben, andere wählten statt des Versteckens die Anpassung.

Alles hatte mit Arthurs Flucht begonnen. Dass ein Vampir für einen Menschen das Exil wählte, sich nicht für Macht, sondern für Liebe entschied, hatte die Ordnung erschüttert – und der Wandel hatte sich schneller verbreitet als die Angst.

In einer kleinen, ruhigen Küstenstadt stand ein zweistöckiges Haus. Tagsüber waren die Vorhänge stets geschlossen, doch nachts fehlte es im Garten nie an Lachen.

Lilly saß draußen im Garten. Aus dem Haus drangen die Stimmen zweier Kinder – eines Mädchens und eines Jungen.

Das Mädchen ähnelte ihrem Vater, der Junge ihrer Mutter. Doch keines von beiden war ganz Mensch und keines ganz Vampir. Beide konnten im Sonnenlicht gehen, und beide nahmen den Duft von Blut wahr.

Arthur brachte seinem Sohn gerade etwas bei. „Kontrolle kommt vor Stärke“, sagte er ruhig.

„Mama, ich habe die Steine im Wald wieder gesehen“, rief der Junge.

Lilly lächelte leicht. „Dort war früher die Halle des Rates.“

Die kleine Tochter fragte neugierig: „Was bedeutet Rat?“

Lilly zögerte einen Moment, dann sprach sie weiter: „Es war ein Ort, der von Angst regiert wurde.“

„Haben wir Angst?“, fragte das Mädchen.

Lilly schüttelte den Kopf. „Nein.“

In diesem Moment trat Arthur zu ihnen. Er blickte zum Himmel. „Erinnerst du dich an den Morgen, als du mir zum ersten Mal den Sonnenaufgang gezeigt hast?“

Lilly lachte leise. „Natürlich. Wie könnte ich das vergessen?“

Arthur sah seine Kinder an, dann Lilly.

Der Wald in der Ferne war keine Bedrohung mehr – nur noch eine Ansammlung von Bäumen. Der Rat war zerfallen, die Gesetze hatten sich geändert.

Und der Vampir, der einst verbannt worden war, war zum ersten Schritt eines neuen Anfangs geworden.